Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **31 (1875)**

Heft 48

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Postheiri

31. Bd. 1875.

№ 48. 27. November.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Was man unter Freiheit versteht.

Populär wissenschaftlicher Vortrag, gehalten vor einer Versammlung gebildeter Sioux-Indianer.

Verehrte Wilde! Sie kennen gewiß Alle das schöne Gedicht des deutschen Romantikers Max von Schenkendorf, welches mit den Worten beginnt:

„Freiheit, die ich meine,
„Die mein Herz erfüllt,
„Komm mit deinem Scheine,
„Süßes Engelsbild!"

Sie haben sich ohne Zweifel dabei gefragt, was das eigentlich für eine aparte Freiheit sei, welche der Dichter meine: ob die Freiheit Büffel zu jagen oder die Freiheit Skalpe zu erbeuten? Nichts von alledem! Sie sind überhaupt in tiefen Irrthum versunken, verehrte Rothhäute, wenn Sie glauben Freiheit sei, wenn ungefähr Jeder machen darf, was ihm gefällt und die Andern nicht derangirt. Es ist dieß ein längst überwundener Standpunkt. Ich werde Ihnen durch eine Reihe von Beispielen klar zu machen suchen, was man heutzutag in Europa unter Freiheit versteht.

Die Schweiz ist, wie Ihnen bekannt, die einzige Republik in Europa — Frankreich zählt vorläufig nicht —; dort versteht man also am Besten, was Freiheit ist.

Erlaubt sich ein junger Schweizer, zur Welt zu kommen, so muß sein Vater als natürlicher Vormund innerhalb einiger vierundzwanzig Stunden zum Civilstandsbeamten, damit derselbe den beginnenden Menschen in die Register der freien Bürger eintragen könne. Versäumt der Herr Papa solches zu thun, so wird er an Stelle seines Sohnes gestraft. Dieß ist der Anfang der Freiheit.

Bevor unser junge Republikaner ein Jahr alt geworden, so muß ihn seine Mutter an einem bestimmten Tag, der durch das Tagblatt bekannt gemacht wird, durch Regen und Wind in's Schulhaus tragen, wo etwa ein Hundert andere Mütter mit ihren Säuglingen versammelt sind. Dort muß die Mutter mit ihrem Kind an den Zugwind sitzen, dasselbe ausziehen und ihm etwas weniges Gift in sein gesundes Blut bringen lassen. Thut sie es nicht, wird sie gestraft. Man nennt dieß Impffreiheit.

Kömmt der junge Weltbürger trotzdem davon und wird 7 Jahre alt, so befiehlt ihm das Gesetz, etwa 10 Monate des Jahres Tag für Tag 6 bis 10 Stunden in eine dumpfe schlecht gelüftete Stube auf einer unbequemen hölzernen Bank zu sitzen und bei ungenügendem Licht Buchstaben zu kritzeln oder zu entziffern. Gehorcht er nicht und tummelt er sich lieber im Freien herum, so holen ihn die Landjäger. Diese Freiheit, schwindsüchtig, verwachsen und halbblind zu werden, heißt Schulfreiheit.

Dieß dauert, bis der junge Republikaner erwachsen ist.

Kaum sproßt ihm der erste Flaum auf der Lippe, so verfällt er dem Militärgesetz, welches ihm befiehlt, sich bei der Rekrutenaushebung einzustellen. Versäumt er es, so wird er „hinterngeheit". Gehorcht er, so sind Leute da, welche seinen Brustkasten und seinen Verstand ausmessen, was in ein Büchlein geschrieben wird, welches unser freie Bürger von da an bei hoher Strafe stets auf dem Leib tragen muß. Hierauf ist er angehalten, sich 6 oder 8 Wochen lang in eine Kaserne einsperren zu lassen, wo man ihn lehrt, seinen Nebenmenschen todtzuschießen. Sträubt er sich dagegen, so kommt er vor ein Kriegsgericht. Dieß wiederholt sich Jahr für Jahr ungefähr so lang, bis der Mensch alt geworden. Man nennt diese Freiheit „Militärfreiheit".

Dieses sind aber noch lange nicht alle Freiheiten, welche sich unser republikanische Bürger herausnehmen darf.

Jeden Sonn- und Feiertag hat er einige Stunden darauf zu verwenden, den Augenblick abzuwarten, wann an ihn die Reihe kommt einen Zettel in die Urne zu legen, um entweder eine Verfassung oder ein Gesetz, die er nie gelesen hat, anzunehmen oder zu verwerfen, oder Leute zu Nationalräthen, Großräthen oder dergleichen zu wählen, die er nicht kennt. Wer lieber ruhig zu Hause sitzen bleibt oder sich vom schönen Wetter verlocken läßt, mit Frau und Kind einen Ausflug zu machen, statt zu „stimmen", wird gebüßt. Dieß heißt „Stimmfreiheit".

Dann kann unserm Republikaner und freien Bürger begegnen, Geschworner zu werden. Am bestimmten Tag und zur bestimmten Stunde hat er sich im Schwurgerichtssaal einzufinden und dort zu bleiben, so lang es dem Hrn. Schwurgerichtspräsidenten gefällt, der ebenfalls darüber verfügt, wann er essen darf und zu welcher Zeit er sich zu Bett legen soll. Wer sich nicht stellt, etwa weil die Frau zu Haus in den Wochen liegt, oder weil er bei der Arbeit bleiben sollte, um den Kindern Brod zu schaffen, wird unnachsichtlich gestraft. Es ist dieß die „Geschwornenfreiheit".

Eine ganz artige Erfindung unseres demokratisch-republikanischen Staatsrechts besteht in dem sanften Zwang, welcher den freien Bürger nöthigt, so und so lange Gemeinderath zu sein oder eine andre lukrative Ehrenstelle zu bekleiden; oder der Vormund eines nichtsnutzigen Lumps zu werden und dabei nicht nur seine Zeit, sondern zum öftern auch sein Geld zusetzen zu müssen. Diese Freiheit nennt sich „Amtsfreiheit".

Ich bin noch nicht zu Ende. Habt ihr, werthgeschätzte Rothhäute, das Wort „Silberstrecke" schon gehört? Ihr dürft nicht glauben, daß dieß eine Einrichtung sei, wo man Silberbarren streckt, sondern es ist eine Versammlung von 7 bis 9 Mann welche jedem freien Bürger so und so viel Vermögen zutheilen, lieber ein paar tausend Fränks mehr, als weniger, aber wohlverstanden nicht zum behalten, sondern um davon so und so viel per mille Steuer zu bezahlen. Wenn man nicht bezahlt, wird man betrieben. Jene „Silberstrecke" heißt auch „Steuertaxationskommission" und die einschlägige Freiheit „Steuerfreiheit."

Verehrte Sioux-Indianer, werthgeschätzte Rothhäute! Ich sehe es euern offenen Mäulern an, in welches Erstaunen euch mein Vortrag versetzt und wie sehr ihr die Freiheit, resp. Freiheiten, bewundert, deren sich die Bürger unserer demokratischen Musterrepublik erfreuen. Sollten sich dennoch Einige unter euch befinden, welche jener Freiheit den Vorzug geben möchten, die auf euern Prairien und in euern Urwäldern zu Hause ist, so könnte ich nicht umhin, dieselben als höchst ungebildete und hinter ihrer Zeit zurückgebliebene Wilde zu erklären. Ist ja diese euere Prärien- und Urwaldsfreiheit nicht einmal in Paragraphe gefaßt und kennt man das Referendum und die andern Volksrechte bei euch kaum dem Namen nach.

Ihr dürft aber nicht glauben, verehrte Wilde, daß wir vom Wahn befangen wären, bereits das Höchste erreicht zu haben. Wir streben darnach, stets weiter auf der eingeschlagenen Bahn fortzuschreiten. Sind erst die Sozialdemokraten bei uns Meister der Situation, so werden wir erst recht wissen was Freiheit ist, und wer weiß ob dieselbe nicht dann doch jener Freiheit ähnlich sehen wird, welche bei euch auf der Prairie herrscht, der edeln Skalpirfreiheit.

Ich habe geschlossen.

Verfassungsverwerfeten.

Eine neue Volkslustbarkeit.

Wir empfehlen vorstehendes Volksvergnügen allen Wirthschaftsbesitzern, welche sonst in Gänseköpfeten, Gränneten, Eieraufleset, Kässtechet, Weggliesset u. s. w. machen, als neu und sehr unterhaltend.

St. Gotthards-Schnaderhüpferl.

Es schneit auf den Bergen, es frieret im Thal,
Geht Einem das Holz aus, so ist es fatal; —
Mit dem heil'gen St. Gotthard ist's übel bestellt,
Es fehlt dem Patrone schon wieder an Geld.
Holiolihu!

So hundert Millionen und sechzig dazu, —
Da sollt' man doch meinen, es wäre schier gnu'.
Wer Wasser will schöpfen mit löchrigem Krug,
Der ist, wenn kein Narr, doch auf Ehr nich recht klug.
Holiolihu!

'S sitzt Mancher im Wirthshaus und trinkt sich en Zopf
Und kommt es an's Zahlen, so kratzt er im Schopf;
Grad achzig Millionen, so sagt man, auf's Loch,
Die fehlen dem heil'gen St. Gotthard jetzt noch.
Holiolihu!

Der Vogel, so meinst du, der sitzt auf dem Leim,
Doch willst du ihn fassen, ist — niemand daheim.
«Pagare?» — Es saget Herr Sella: «Non più!»
Der Preuße der knöpft schon die Taschen sich zu.
Holiolihu!

Es hangen die Hecken und Bäume voll Reif,
Mir werden beim Schreiben die Finger ganz steif;
Im Sommer ist's lustig, im Winter ist's kalt —
Mich wundert, wer schließlich die Zeche bezahlt.
Holiolihu!

Feuilleton.

Das Schaffhauser Intelligentsblatt räth den Landwirthen, Verfassungsräthe als Knechte anzustellen. Mit diesen dürfe man schon ein Wort reden, ohne befürchten zu müssen, daß sie fortlaufen. — Wir für unsern Theil möchten doch nur jenen Landwirthen anempfehlen diesem Rathe zu folgen, welche viel leeres Stroh zu dreschen haben.

Wegen Mangel an Platz billig zu verkaufen: Eine Eisenbahn sammt Tunnel und andern Zubehörden. Wer noch etwas zuwartet, wird sie an der nächstens stattfindenden Geldstags-Steigerung erwerben können. Sich zu melden bei der Direktion der Bern-Luzern-Linie. — Zugleich wird in Erinnerung gebracht daß bei der mutzopotamischen Staatskasse für gewisse Leute jederzeit Millionen zu haben sind, da dieselben, nämlich die Millionen, sonst schimmlig werden würden.

Auch ein polemisches Gespräch.

Heiri: Du, Chueri, du häst doch en miserabel schlechte Glaube, bim Eid!

Chueri: Worum? Doch gwüß de besser, weder du!

Heiri: Das ist nüd wahr. S'ist grad wie wäme e Milch ufstellt: ich bi de Nidel und du nu 's Blau drunder.

Chueri: Dänn wär de Tüfel e dumme Hagel, wenn er de Nidel nüd zerste fräß. Da gsehst, daß mi Glaube de besser ist!

Witterungsbericht.

Sonntag.
Der Sturmwind, der das Unheil sendet,
Liegt jetzt im Aargau referendet:
Dort sieht der Pädagoge schon
Das Centrum seiner Depression.

Montag.
Die Wissenschaften, welche ruhten,
Verrathen sich an den Rekruten
Und was der Esel nicht mehr weiß,
Macht dem Referendummkopf nicht heiß.

Dienstag.
Deßwegen sinkt ob solchen Daten
Das Wetterglas der Demokraten:
Vom rothen Tuch gereizt zum Zorn
Stößt unser Volk auch mit dem Horn.

Mittwoch.
Hat das Gesetz es erst erfahren,
Dann kratzt es sich noch in den Haaren;
Der Sturm, der es gebracht geschwind,
Erscheint ihm dann nur als ein Wind.

Donnerstag.
Und wenn der Wind sich stets erneuert,
Wird stutzig Jeder, der da steuert:
Es steigt beim Hansli und beim Peter
An einem fort der Thermometer.

Freitag.
Obgleich der Schnee kommt und das Eis,
Wird es dem Bauer doch zu heiß;
Am Ofen sitzt er jetzt und denkt
Und hat das Haupt zum Stoß gesenkt.

Samstag.
Mich wundert's nur, zu wessen Schaden
Der Wetterschlag sich wird entladen,
Und ob des Blitzes blinde Wuth
Nicht einst dem Rechten Unrecht thut.

Sonntag.
Von ferne schimmert noch zum Glück
Aus Oesterreich ein Hoffnungsblick:
Bewaffnet schreien Alt und Jung
Nach ernstgemeinter Abrüstung.

Welch ein Gedanke, welch' Projekte,
Die man zum Friedensbund entdeckte!
Mit Bronzestahl ruft seinen Gruß
Der General Uchatius.

Briefkasten. Anonymus in Sch. Gut! Benutzt. — J. S. in F. Selbst einer eidgen. Kreispostdirektion kann es begegnen, daß ihr etwa einmal die Feder ausglitscht; oder ist's gar nur ein Druckfehler, welcher dem Setzer zur Last fällt? — Konrad. Die «Mineralfabrik» in Schwyz wird wohl ebenfalls in die Kategorie der Druckfehler gehören. Sollte man jedoch am Fuße des Mythen in Wirklichkeit den Stein der Weisen erfunden haben, so wünschen wir Glück und bitten um ein Muster. — J. T. in L. Sehr wüste! Wir wagen es nicht, die Sache dem frommen Blatte nachzudrucken. —

Verlag von **Jent & Gaßmann.** — **Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.